

phien einen historischen Kern zu finden, hilft, in Texten des 7. und 6. Jahrhunderts nach Spuren der homerischen Epen, nach Zitaten aus und Hinweisen oder Anspielungen auf *Ilias* und *Odyssee* zu suchen, um auf diesem Weg zeitliche Fixpunkte zu erhalten, vor denen die beiden Epen entstanden sein müssen. Kallinos von Ephesos, Verfasser einer Elegie in der Mitte des 7. Jahrhunderts, in dem zum Kampf gegen die Kimmerier aufgefordert wird, soll nach einem allerdings unsicheren Zeugnis Homer als Verfasser einer *Thebais*, eines thebanischen Epos, bezeichnet haben. Ebenfalls unsicher sind Anspielungen bei Archilochos von Paros (ca. 680–630) und bei Alkman, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts in Sparta wirkte, auf die *Odyssee* (Archilochos, Fr. 131 West ~ *Odyssee* 18, 136f.; Alkman Fr. 80 Page ~ *Odyssee* 12, 47). Der Lyriker Alkaios (Ende 6. Jh.) lässt in einem Gedicht (Fr. 44 Voigt) den Groll Achills und seinen Hilferuf an seine Mutter Thetis anklingen (*Ilias* 1, 1 und 352–357). Der Chorlyriker Stesichoros (ca. 630–555) aus dem sizilischen Himera schildert, wie Odysseus' Sohn Telemachos sich von Menelaos und Helena in Sparta in einer dem 15. Buch der *Odyssee* (113–119, 160–178) vergleichbaren Weise verabschiedet (Fr. 209 Davies). Die Philosophen Heraklit von Ephesos (545–480) und Xenophanes von Kolophon (ca. 570–500) setzen sich kritisch mit der Vorherrschaft auseinander, die Homer im Leben der Griechen einnimmt. Heraklit (22 B 42 DK) fordert dazu auf, Homer (und Archilochos) aus allen Dichterwettkämpfen zu verbannen, da er offensichtlich nicht die Weisheit besessen habe, die ihm allgemein zugeschrieben wird. Er belegt diese Auffassung mit dem auch im *Certamen* erzählten «Läuserätsel» (22 B 56 DK). Jungen, die an sich Läuse suchten, stellten Homer das Rätsel, das der weise Dichter zu lösen nicht imstande war: «Alles, was wir sahen und erwischten, das lassen wir da; was wir aber weder sahen noch erwischten, das tragen wir noch mit uns herum.» Xenophanes betont, dass alle von Anfang an bei Homer gelernt hätten (21 B 10 DK), und greift das anthropomorphe Götterbild Homers (und Hesiods) heftig an, da die beiden Dichter, die den Griechen ihre Götter gaben (so Herodot 2, 52), diesen all das zugeschrieben hätten, was bei

den Menschen als schändlich gelte: Diebstahl, Ehebruch und Betrug (21 B 11). Ein interessanter Beleg, der etwa in das Jahr 600 führt, findet sich bei Herodot (5, 67), der von einer kulturpolitischen Maßnahme des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon berichtet. Dieser habe, als er mit Argos im Krieg lag, die Wettkämpfe der Rhapsoden, die «homerische Epen» rezitiert hätten, verboten, da in ihnen Argos und die Argiver gepriesen würden.

Diese Zeugnisse legen die Annahme nahe, dass es im ausgehenden 7. Jahrhundert bereits einen relativ «festen» Text der homerischen Epen gab, an dem allerdings die Rhapsoden gewisse Eingriffe – je nachdem, an welchem Ort, bei welchem Anlass und vor welchem Publikum sie auftraten – vornehmen konnten. Zur «Stabilität» des Textes mögen die Homeriden, die über den literarischen Schatz, der sich in ihrem Besitz befand, sorgfältig wachten, aber auch die als Wettkampf organisierten Homer-Rezitationen wie in Sikyon oder seit dem Ende des 6. Jahrhunderts in Athen beigetragen haben. Dort soll der Tyrann Hipparchos, der Sohn des Peisistratos, veranlasst haben, dass bei den Panathenäen, dem großen Fest, das die Stadt Athen für ihre Schutzgöttin Athena ausrichtete, *Ilias* und *Odyssee* in voller Länge (Pseudo-Platon, *Hipparchos* 228B; Lykurg, *Gegen Leokrates* 102), und nicht nur ausschnittsweise, wie dies zuvor wahrscheinlich der Fall war, vorgetragen werden mussten. Dieser Brauch dürfte dazu geführt haben, die umfangreichen Epen – die *Ilias* umfasst 15 893 Verse, die *Odyssee* 12 109 – in Rezitationseinheiten zu untergliedern, aus denen frühestens nach der Alphabetsreform im Jahre 403 durch einen gewissen Eukleides, seit der das griechische Alphabet 24 Buchstaben umfasste, spätestens aber seit der hellenistischen Homer-Philologie 24 Bücher entstanden, die zwischen 350 bis 900 Verse umfassen.

Homer war bereits Mitte des 7. Jahrhunderts ein kanonischer Dichter, auf den sich andere Autoren selbst in Anspielungen beziehen konnten und der aufgrund der Dominanz, die er nicht nur in der Literatur, sondern überhaupt im Leben der Griechen von der kleinasiatischen Küste bis nach Sizilien als Autorität einnahm, zur Kritik herausforderte. Für die mythische Überhöhung Homers und die Legendenbildung um seine Person waren



Abb. 2: Fragment eines argivischen Kraters, um 670 v. Chr.  
Archäologisches Museum Argos

zweifelsohne im Konkurrenzkampf der Sängergilden die Homeriden in gleicher Weise verantwortlich wie für die Zuschreibung anderer Epen und Hymnen an Homer, die damit mit dem Gütesiegel höchster literarischer Qualität versehen wurden, ohne dass sich die Frage der ‚Echtheit‘ stellte, die erst aufkam, nachdem die homerischen Epen ihren ursprünglichen ‚Sitz im Leben‘ bei Rezitationen anlässlich von Festen verloren und zum Gegenstand philologischer Forschung wurden.

Die Bekanntheit von *Ilias* und *Odyssee* im späten 7. Jahrhundert stützt die Datierung der beiden Epen in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts. Nachdem lange Übereinstimmung darüber herrschte, die Entstehung von *Ilias* und *Odyssee* in die Mitte des 8. Jahrhunderts zu legen, haben neuere Arbeiten diese Frühdatierung ins Wanken gebracht. So ist, um nur wenig zu nennen, die Erwähnung des Viergespanns, das Neleus zu einem Wagenrennen nach Elis schickte (*Ilias* 11, 698–702), als Anspielung auf diese, 680 v. Chr. bei den Olympischen Spielen eingeführte Disziplin zu verstehen. Die Erzählung, dass Poseidon

und Apollon durch Umleitung der Flüsse das Kriegslager der Griechen zerstörten (*Ilias* 12, 17–33), kann als Anspielung auf die Zerstörung Babylons durch den Assyrierkönig Sennacherib im Jahre 683 durch dieselbe Kriegslist, eine absichtliche Überflutung, verstanden werden. Dazu kommt, dass die in der *Ilias* vorausgesetzte Kampftechnik ebenfalls auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts verweist. Ein wichtiger Fixpunkt für die Datierung von *Ilias* und *Odyssee* ist das Jahr 663. Der unglaubliche Reichtum der ägyptischen Stadt Theben, von dem Achill spricht (*Ilias* 9, 381 f.), wurde den Griechen durch die Eroberung der Stadt durch Assurbanipal im Jahr 663 bewusst. Dies bedeutet, dass die *Ilias* um 663 entstanden sein dürfte und die *Odyssee*, in der die Verse in fast identischer Form erscheinen (4, 126 f.), einige Zeit danach. Dem scheint zu widersprechen, dass in der archaischen Vasenmalerei die Blendung des Kyklopen Polyphem, von der Odysseus am Hof der Phäaken erzählt (9, 375–400), schon nach 675 v. Chr. zu finden ist. Man kann diese Darstellungen jedoch als einen Reflex der mündlichen Tradition eines beliebten Märchenmotivs verstehen, das nach 663 vom Dichter der *Odyssee* in sein Werk aufgenommen wurde. Auf eine Entstehung in der Mitte des 7. Jahrhunderts verweisen auch die zahlreichen Bezüge auf die beginnende griechische Kolonisation im Mittelmeerraum, auf Handelskontakte mit dem Vorderen Orient, vor allem mit Phönizien, Ägypten und Nordafrika, auf die damit verbundenen Gefahren wie Seestürme und Piraterie sowie auf ein eng geflochtenes Netz an ‹Gastfreunden› (*philóxenoí*), bei denen man auf den Reisen Quartier nehmen kann und die einem mit dem Lebensnotwendigen aushelfen und in Gefahren beistehen.

Als weiteres Argument für die Spätdatierung lässt sich der Gebrauch der Schrift anführen. Die Griechen übernahmen um 800 im Zusammenhang mit Handelsbeziehungen im östlichen Mittelmeerraum das phönizische Alphabet. Dieses eignete sich anders als das in mykenischer Zeit bis ca. 1200 verwendete Linear B, das, wie man seit der Entschlüsselung der Schrift durch Michael Ventris und John Chadwick im Jahr 1952 weiß, zur administrativen Buchhaltung eingesetzt wurde, zur Wiedergabe

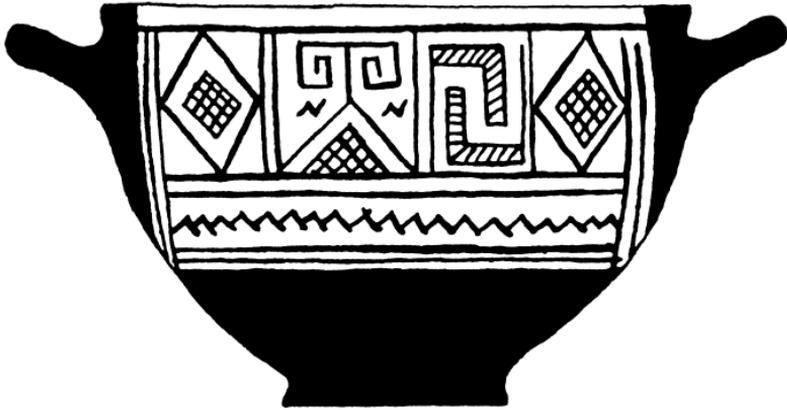


Abb. 3: Nestorbecher aus Pithekussai (Ischia).  
Museo Archeologico di Pithecusae

des gesprochenen Griechisch. Die Verwendung des Alphabets um 770 ist neuerdings durch einen Inschriftenfund aus Gabii in Latium (Italien) gesichert. In der neuen Schriftkultur verschwand der Gebrauch der in mykenischer Zeit üblichen Tontafelchen; stattdessen verwendete man Holz- und Wachstafeln (*pínakes*) für kürzere Aufzeichnungen, Leder (*diphthéra*) und vor allem Papyrusrollen (*bíblōs*, *biblíon*) für umfangreichere Texte. Die Vermutung liegt nahe, dass die neue Schrift nach ihrer Einführung zunächst zu praktischen Zwecken verwendet wurde: für Rechnungen, inschriftliche Widmungen oder Aufschriften auf Stein oder Vasen.

Eine herausragende Stellung kam in der Frühdatierung dem sogenannten Nestorbecher zu, einem Trinkgefäß, das 1954 im Grab eines zwölf- bis vierzehnjährigen Jungen auf Ischia (griechisch Pithekoussai) gefunden wurde und zwischen 735 bis 720 zu datieren ist. Nach dem Brennvorgang wurde auf dem Gefäß eine Aufschrift eingeritzt, deren erste Zeile leider nicht vollständig erhalten ist und eine kontroverse Diskussion auslöste. In Zeile 2 und 3, abgefasst in dem für das Epos typischen daktylischen Hexameter, ist zu lesen: «Wer aber aus diesem Becher trinkt, den wird sofort/Verlangen nach der schönbekränzten Aphrodite erfassen.» In der ersten Zeile kann entweder eine